Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 83. IV. Jahrg. **London, den 7. December 1889.** **Preis per No. 1d.**

Staat und freie Gesellschaft.

Weil schon in einigen „socialdemokratisch-philosophischen" Abhandlungen die Ueberflüssigkeit oder auch Unmöglichkeit des Staates für die Zukunft betont wurde, so hat man auch „anarchistischerseits" schon häufig die Ansicht ausgesprochen, dass das socialdemokratische und das anarchistische Princip gar nicht sehr stark von einander abweichen, sondern der Unterschied der beiden Parteirichtungen grösstentheils in der Taktik liege. Wie sehr aber diese Ansicht auf einem Missverständnisse beruht, das geht aus einem Ausspruche Bebel's, der ja selbst einer der oben angedeuteten Schriftsteller ist, anlässlich der Debatte über die geplante Verewigung des Socialistengesetzes hervor. Er sagte da nämlich: „Es ist doch stark, uns vorzuwerfen, dass wir den Staat umstürzen wollten, während wir gerade eifrig bemüht sind, die Gewalt des Staates in unserer Hand zu concentriren." Er hält also, wie wir sehen, den Staat keineswegs für überflüssig, was überhaupt kein Socialdemokrat thut. Alles, was von jener Seite über Aufhebung des Staates gesagt wird, bezieht sich auf eine Zeitperiode in der fernen Zukunft, wozu der Volksstaat als Brücke dienen soll. Wir Anarchisten hingegen betrachten jede Staatsform als die Freiheit des Volkes beeinträchtigend, und sind daher nicht gesonnen, uns wieder in eine solche einzwängen zu lassen, nachdem der heutige Staat resp. das bestehende Productionssystem, mit welchem dieser steht und fällt, gestürzt sein wird.

Die capitalistische Productionsweise bedingt das Privateigenthum, und es ist Unsinn von der Aufhebung desselben und von der Beibehaltung des Staates zugleich zu reden; sehen wir doch aus der Geschichte sowohl wie aus eigener Erfahrung, dass der Staat einzig und allein zum Schutze des Privateigenthums sich gebildet und zum Schutze desselben besteht. Wo er als Vermittler zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden auftritt, da geschieht es nur, um sich den Schein zu geben, als vertrete er die Interessen aller Classen. Am häufigsten wird er ja auch durch lang vorhergegangene Agitation wohl zu den „Arbeitern günstigen Gesetzen" gezwungen, wie: das Haftpflicht-, das Alterversorgungsgesetz, Gesetze gegen Nahrungsmittelverfälschung etc. Bei all' diesen Gesetzen aber, welche die Staatsgewalt befestigen, ist dem Kapitalisten ein Hinterpförtchen aufgelassen, wodurch er sich von allen vermeintlich auf ihm ruhenden Verpflichtungen befreien kann. Dieser lässt, um der Haftpflicht zu entgehen, das Leben seiner Arbeiter versichern, wälzt alle Kosten auf deren Schultern, legt den verfälschten Nahrungsmitteln dementsprechende Namen bei -- um die unverfälschten zu kaufen, haben ja die Arbeiter doch nicht die Mittel — etc. etc.

Wie gesagt, ist der Staat nur zum Schutze des Privateigenthums vorhanden, und welchen Zweck hat er da noch, wenn dieses abgeschafft ist?

Nun, die Socialdemokraten sagen es uns. Sie wollen, sagen sie, den Staat einmal, um die Production und Consumtion zu regeln. Heute besteht darin der grösste Wirrwarr, ja, die Zustände sind so haarsträubend, dass, je mehr Arbeitsproducte vorhanden, desto weniger sie dem Arbeiter zugänglich sind, weil er dann häufig arbeitslos und folglich mittellos wird.

Dieses Missverhältniss ist aber in erster Linie wieder Folge der Privateigenthums-Institution und würde naturgemäss mit dem Sturze desselben aufhören. Jeder Einzelne hätte nachher das Recht an der Consumtion nach Bedürfniss theilzunehmen, denn nur so wird alles Vorhandene zum Gemeingut.

Aber die Socialdemocraten schauen die Sache mit ganz andern Augen an. Erstens halten sie es für nöthig, Jeden zwangsweise zur Arbeit heranzuziehen — und dazu bedarf es selbstverständlich der Staatsgewalt — dann will man die vorhandene Masse der Consumtionsmittel statistisch untersuchen, um so den Bedürfnissen Aller gerecht werden und die Production darnach richten zu können. Dies besorgt ebenfalls der Staat, d. h. das zu diesem Zweck angestellte Beamtenthum.

Es leuchtet ein, dass durch eine solche „Regelung" der Dinge eine Zahl von Personen nöthig wäre, um theils als Büttel zu fungiren und theils um unnöthige Arbeit zu verrichten, die die Zahl der eventuellen Müssiggänger in einer freien Gesellschaft sicherlich weit überragen würde. Darum ist es gar kein so grosses Risico, wie Viele glauben, keinen Arbeitszwang einzuführen, und in unsern Augen ist es gar keines, weil wir annehmen, dass kein Mensch ohne etwas zu thun sein kann, und nur der sich nützlich Machende geachtet werden wird.

Dass die Arbeit der von einem Staat angestellten Statistiker behufs Regelung der Production und Consumtion eine unnöthige ist, wird leicht erklärlich, wenn man bedenkt, dass, wie heute jedes Geschäftshaus sein Productenquantum, seine Ein- und Verkäufe u. s. w. genau aufzeichnet, dies auch ebensogut in der Zukunft von allen Productionsgruppen geschehen kann und geschehen wird — nur dass von Ein- und Verkäufen keine Rede mehr sein kann. — Diese Aufzeichnungen nun, einfach in der Presse möglichst geordnet veröffentlicht, bilden allen Productionsgruppen einen genügenden Anhaltspunkt, um ihre Arbeiten darnach zu regeln. — Wir sprechen nur von Productionsgruppen, weil, wenn diese sich auf alle Arbeitsbranchen ausdehnen, Consumtionsgruppen nicht existiren werden; denn dann werden die vereinigten Köche und Kellner, ebensogut wie die Schuhmacher und Schneider etc., ihre Producte der Gesellschaft zur Verfügung stellen und jeder Einzelne wird, ganz frei, wie er heute in einem Hotel verkehrt, nach seinem Geschmack sich dieselben zugute kommen lassen.

Unter anderen Fragen, deren Regelung in den Augen der Socialdemocraten von Staatswegen geschehen muss, spielt das Erziehungswesen eine Hauptrolle. Damit die Kinder als würdige Glieder der Gesellschaft aufwachsen, muss der Staat deren Erziehung in die Hand nehmen, und werden die Eltern gezwungen sein, ihre Kinder in zu diesem Zweck errichtete Erziehungsanstalten zu bringen.

Wir Anarchisten nun erachten jeden Zwang als ungerecht, und selbstverständlich auch den in Rede stehenden; ja, wir erachten es nicht allein als ungerecht, sondern auch als überflüssig, Kinder ganz und gar von ihren Eltern gegen ihren Willen zu trennen, denn, wenn auch die Eltern, ebensowenig wie der Staat, die Kinder als Eigenthum betrachten und behandeln können, so haben sie doch als deren Erzeuger und besonders die Mutter, als deren erste natürliche Ernährerin, den ersten Anspruch, über deren Erziehung zu bestimmen. Weil in einer anarchistischen, decentralisirten Gesellschaft alle Organisationen sich nur auf kleinere Kreise beschränken werden, und jede Organisation die Erziehung der in ihr erzeugten Nachkommenschaft selbst übernehmen, oder auch als Erzieher besonders qualificirten Personen übergeben kann, so ist eine anderweitige Intervention nicht von Nöthen; denn Menschen in diesem Sinne organisirt, können auch ihre Kinder nur wieder in diesem Sinne erziehen.

Wir glauben an diesen beiden kurz angeführten Beispielen den himmelweiten Unterschied oder den Gegensatz zwischen dem socialdemokratischen und dem anarchistischen Princip genügend klargelegt zu haben, um daraus zu ersehen, dass, um sofort nach dem Sturz des bestehenden Gesellschaftssystemes eine freie Gesellschaft zu gründen, eine unausgesetzte Besprechung dieser verschiedenen Principien Noth thut; denn so lange unsere Ideen nicht in die Massen eingedrungen, ist selbstverständlich auch eine denselben entsprechende Organisation unmöglich.

Frauencharacter und Propaganda.

II. (Fortsetzung.)

Die Geschichte des weiblichen Geschlechtes, ist sie denn auch wirklich so trostlos und geistestödtend, als man vorgiebt? Weit entfernt davon; sie ist meiner Ansicht nach eher günstiger als die des männlichen Geschlechts.

Der Raum des Blattes, sowie meine Zeit, erlauben mir nicht, dieses Thema gründlich zu behandeln, will also nur soviel sagen: Dass die Frau, was geistige Fähigkeit anbelangt, von Natur aus nicht untergeordnet ist, beweisen alle noch heute lebenden wilden Völker, bei welchen die Männer, die Rohheit ausgenommen, um kein Haar die Frau überragen. Die zahlreichen weiblichen Orakel und Priesterinnen, die spartanischen Frauen, die griechischen Hetären, welche gewiss zahlreicher waren als die legitimen Frauen, zeigen, dass die Frau mit dem Mann trotz so mancher Schwierigkeiten zu wetteifern verstand. Der Sturz des Römerreiches, die grossen Völkerwanderungen und vor Allem die christliche Religion verursachten eine gewaltige Revolution im sozialen Leben. In den nun folgenden Epochen verschwanden diese Frauentypen nach und nach, um der „züchtigen Hausfrau" des Mittelalters Platz zu machen, welche sich bis zu Anfang dieses Jahrhunderts aufrecht hielt. Während der Mann seinem Gewerbe und dem Gemeindewesen nachging, war die Frau als „gehorsame Gattin" auf ihren Haushalt angewiesen und

von Allem, was darüber hinausging, streng ausgeschlossen. Eine Thatsache, welche weitentfernt die Ursache ihrer angeblichen Inferiorität zu sein, gerade zum Haupthebel ihrer geistigen Entwickelung und gesunder Moral wurde.

Was die Frau als Gattin, als armes Opfer des Mannes anbelangt, so war, und ist es auch heute nicht so arg als man vorgiebt, das Einzige, worin der Mann die Frau seit jeher überragt, ist die Grobheit, der das schärfste Zungenschwert nicht gewachsen ist. Sobald ihm bei einem Meinungsstreit der Boden unter den Füssen wankt, herrscht er mit drohender Geberde das Maulhalten zu und behält so den Anschein des Rechtes; den Anschein, denn das Weib, klüger als er, giebt nach, aber nur um auf anderm Wege desto sicherer den Sieg davonzutragen. Die so zahlreichen Pantoffelhelden, ob bewusst oder unbewusst, mögen der Trost der unglücklichen Frauen sein und sie zur Energie aufmuntern.

Betrachten wir nun das Weib als Hausfrau. Heute, wo man Kleider, Wäsche, Brod, Geflügel, Mehlspeisen, Gemüse etc. fertig oder halbfertig zubereitet billiger kriegt, als wenn man es selbst verfertigt, ist der Haushalt geistestödtend. Wie anders war es aber früher! Wie viele Handwerke waren da im Haushalt inbegriffen! Da war Leinwandspinnen, Spitzenklöppeln, Seifenkochen, Brodbacken, Kleider- und Wäschenähen, Garten- und Feldbau, Hausthierpflege etc. etc. nebst der meistens grossen Anzahl Kinder, deren Erziehung, ganz der Hausfrau zur Last fiel. Man frägt sich mit Staunen und Bewunderung, welcher Aufwand von Intelligenz nothwendig war, um dies alles mit jener musterhaften Ordnung und Harmonie zu verrichten, die wir noch heute in manchen Gegenden finden. Wie traurig steht die heutige Frau da, welche gleich dem Manne zur Maschinenautomatin herabgesunken, sogar unfähig ist, ihre Strümpfe zu stopfen.

Gewiss, der einstige Handwerker war den heutigen Maschinensclaven um vieles überlegen, aber er betrieb doch immer nur *ein* Handwerk, während der Geist der Frau oder Dienstmagd durch die vielen inbegriffenen Handwerke, den steten Arbeitswechsel viel reger gehalten wurde.

Betrachten wir nun, was der öffentliche Unterricht unter der Leitung der Pfaffen und was die Politik noch heute ist, so war es ein Glück für sie, davon ausgeschlossen zu sein. Sie behielt dadurch jenen kerngesunden, natürlichen Verstand, den man noch jetzt mit „Mutterwitz" bezeichnet und wodurch sie heute noch so manchen „gebildeten" Mann in die Enge treibt.

Gewiss, die Frau ist im Allgemeinen unwissender als der Mann. Dieses hat jedoch nichts mit der Intelligenz zu thun. Ich kann sehr gebildet und studirt sein und doch ein Esel bleiben, eine Art Papagei, gerade wie ich intelligent sein kann, ohne das A-B-C zu kennen; denn die Intelligenz ist ein Wissen, das man mehr aus seinem eigenen Wesen als aus den Quellen anderer schöpft. Was aber die Frauen fähig sind, beweisen die herrlichen Erfolge, die sie auf allen Universitäten, wo man sie zulässt, und in welchem Fach immer davontragen. Anzunehmen aber, dass dadurch ihre weibliche Anmuth leidet, ist ein Blödsinn. Geradeso wie eine Acrobatin oder Kunstreiterin uns durch die Geschwindigkeit und Gracie ihrer Bewegungen überrascht, überragt die wirklich gebildete Frau durch ihr anmuthiges natürliches Wesen das zimperliche auch gebildet sein wollende Gänschen.

Was aber die wissenschaftlichen Beweise anbelangt, mit welchen man die geistige Inferiorität begründen will, wie z. B. die Schwere des Gehirns, so möge man mir sagen wie es kommt, dass die Ameise viel intelligenter ist als der Ochse, dessen Gehirn 200—300 mal schwerer ist als die ganze Ameise. Nicht das Gewicht oder die Grösse eines Theiles, sondern die Harmonie des Ganzen bestimmt den Werth einer Sache. Eine zarte Frau mit dem Gehirn eines starken Mannes wäre nicht ein Genie, sondern ein Monstrum oder eine Idiotin.

Das einzige Anrecht, das man der Frau lies, um ihr desto besser die anderen abzustreiten und welches den ganzen Inferioritätsdusel über den Haufen wirft, ist das auf die Moral. Alle Dichter und „Grössen" haben die Hingabe, die Aufopferung, die erhebende Moral des Weibes gepriesen, ohne zu bedenken, dass die Moral ja nur das Resultat der physichen und geistigen Harmonie und Vollkommenheit ist und dass ein Geistesschwacher oder körperlich Kranker nur eine schwache oder kranke Moral haben kann.

Fassen wir zusammen: Die physische, geistige und moralische Frau ist dem Manne vollständig gleichgestellt, jedoch ihrem Wesen nach verschieden; sie ist und wird es bleiben, das ist ein Naturgesetz! Diese Verschiedenheit ist jedoch keine Unterordnung des einen Geschlechtes, sondern eine für die Harmonie und Ergänzung beider Geschlechter nothwendige Abänderung. *M.*

(Fortsetzung folgt.)

Ehe, freie Liebe und Prostitution!

Wenn ich in diesem Blatte, trotzdem schon verschiedene Male über dieses Thema ausführlich geschrieben worden ist, nochmals darüber schreibe, so geschieht dies, weil ich der Ueberzeugung bin, dass verschiedene Genossen und Genossinnen sich über gewisse Vorurtheile noch nicht hinweggesetzt haben und aus diesem Grunde nicht blos von freier Liebe nichts wissen wollen, sondern uns auch thatsächlich noch bekämpfen. Andererseits, weil unsere Gegner, deren einzige Waffe gegen uns ja nur Niedertracht und Verleumdung ist, die freie Liebe als eine allgemeine Hurerei hinstellen.

Sprechen wir nun zunächst über die Ehe. Was ist die Ehe? Die Ehe ist die Stütze des Privateigenthums. Die Ehe ist die Urheberin so zahlreicher Verbrechen. In der heutigen kapitalistischen Gesellschaft ist die Ehe eine unbedingte Nothwendigkeit, weil sie dem Pfaffen sowohl wie dem herrschenden Banditenthum als Geldquelle, dem letzteren auch noch als Controle dient Das Privateigenthum hat insofern eine Stütze in der Familie, weil in einer jeden darnach getrachtet wird, soviel wie möglich zusammen zu scharren. Und da dieses nur möglich ist durch Betrug oder Uebervortheilung seiner Nebenmenschen, so ist dies schon allein genügend Grund, die Ehe abzuschaffen. Nun sehen wir aber auch in den allermeisten Fällen, dass von Seiten der Eltern immer darauf gesehen wird, ihre Kinder standesgemäss zu verheirathen, d. h. dass für die Kinder eine „Partie" gesucht wird, wo das gleiche Vermögen vorhanden ist, wennmöglich noch mehr. Und so sehen wir tagtäglich wie auf diese Weise das Capital sich allmählich in den Händen von wenigeren Personen concentrirt und die Masse als enterbt und unbemittelt dasteht. Und was sind zugleich auch die häufigsten Folgen von diesen sogenannten Vernunfts-Heirathen? Sie sind es gerade, die in den meisten Fällen zum Verbrechen führen. Wie häufig müssen die Gerichte nicht ihr Urtheil sprechen in Fällen, wo der Mann seine Frau oder die Frau den Mann vergiftet hat, weil diese herausgefunden haben, dass das Heirathen ein einträgliches Geschäft ist. Wie häufig sieht man nicht, dass junge Mädchen an alte Männer vollständig verschachert werden, nur des Mammons wegen. Das Sträuben und Widersetzen der jungen Person ist in den meisten Fällen vergebens, sie muss dem Zwange der Eltern folgen; aber welch' ein Gefühl muss es für eine Person sein, ihren Körper einem Manne zur Verfügung zu stellen, zu dem sie keine Liebe hegt, ja womöglich an ihm noch Eigenschaften entdeckt, auf Grund deren sie ihn aus tiefster Seele verachten muss? Und was sind hiervon die gewöhnlichen Folgen? Die Frau sehnt die Stunde herbei, wo der Mann in's bessere Jenseits segelt; dauert dies zu lange, so werden auch nicht selten Mittel angewandt, die die Abreise beschleunigen. Wird nun aber gar ein derartiger Fall entdeckt, wo die Frau ihren Mann vergiftet hat, so ist selbstverständlich auch ihr Leben vernichtet. Sie wandert in's Zuchthaus oder steigt auf's Schaffot.

Die Presse, deren Aufgabe es eigentlich ist, dem Volke die Ursachen solcher Vorkommnisse klar zu legen, sucht hieraus Kapital zu schlagen. Die Reporter zerbrechen sich Tag und Nacht den Kopf, wo sie solche Fälle am schrecklichsten ausmalen können, um dem Volk für sein Geld auch gehörig gruseln zu machen. Der öffentlichen Meinung aber fällt es niemals ein, dass das System oder die jetzigen Einrichtungen es sind, welche diese Verbrechen nothwendigerweise erzeugen müssen und dass es eine unbedingte Nothwendigkeit ist, dass diejenigen Einrichtungen, welche solche Verbrechen erzeugen, beseitigt werden müssen.

Inwieweit die Ehe zur Controle dient, geht daraus hervor, dass in allen monarchischen Staaten mit Ausnahme Englands, ein Taufschein, Heimathsschein, Leumundszeugniss und Militärpapiere beizubringen sind, worauf der Standesbeamte oder der Pfaffe dem Betreffenden das Recht ertheilt, mit seiner Auserkorenen zusammen leben zu dürfen, d. h. wenn er vorerst die üblichen Gebühren entrichtet hat.

Stellt sich aber nun heraus, dass die mit allen erforderlichen Tugenden Zusammengekoppelten trotzdem kein befriedigendes Familienleben führen können, dann haben sie freilich das Recht, sich scheiden zu lassen, d. h. wenn hierzu die nöthigen Mittel vorhanden sind, denn sonst ist von einer Scheidung keine Rede. Sind aber die nöthigen Mittel vorhanden, dann zahlen sie wieder, um auseinander gehen zu dürfen und zwar nicht kleine Summen an Advokaten und Gerichte. Und derjenige Theil, welcher die grössten Mittel aufbringen kann, ist in seinem Recht, oder, wie der moderne Ausdruck verlangt, der moralische Theil.

Welchen Eindruck nun auch die bestehende Moral, d. h. die von der herrschenden Classe dem Volke aufgezwungene Moral auf Eheleute ausübt, zeigt folgender Fall:

Es war im Herbste 1874 als im Kloster zu Braunschweig im alten Gefängniss am Egiedienmarkte zwei Personen hingerichtet wurden, weil sie überführt waren, 7 Personen vergiftet zu haben. Es waren dies der Metzgermeister Brandes und die Frau des Bäckermeisters Krebs, beide der vermögenden, d. h. der bürgerlichen Classe angehörig. Bei der gerichtlichen Untersuchung wurde festgestellt, dass die Morde nur begangen worden waren, weil eine gegenseitige Befriedigung in beiden Ehen nicht vorhanden war. Aber aus Furcht vor der öffentlichen Meinung, d. h. moralisch verurtheilt zu werden, griffen sie zu dem angegebenen Mittel, um die Dienstmädchen, die Bäcker- und Metzgergesellen aus dem Wege zu räumen, welche Kenntniss hatten von der heimlichen Liebe oder von dem Genusse der „verbotenen Frucht".

Und da komme ich zu der Ueberzeugung, dass nicht die betreffenden Personen, die diese Morde begangen haben, die Schuldigen waren, sondern die gegenwärtigen Einrichtungen sind es, und zu diesen gehört die Ehe. Darum fort mit der Ehe. (Fortsetzung folgt.)

Was ist Anarchismus?

Sobald das Wort auf uns und unser Princip angewandt wird, trägt es die Bedeutung mit sich, die wir — die Anarchisten — demselben beilegen. Anarchie ist griechisch und bedeutet wörtlich: ohne Herrschaft, Herrschaftslosigkeit. Unserem Wörterbuch gemäss ist Anarchie eine Gesellschaftsform, in welcher die Vernunft die einzige Regierung ist. Ein Gesellschaftszustand, in welchem alle menschlichen Wesen Recht üben aus dem einfachen Grunde, weil es Recht ist, und das Unrecht gehasst wird, weil es Unrecht ist. In einer solchen Gesellschaft werden keine Gesetze, wird kein Zwang nöthig sein. Der Staatsanwalt war im Irrthum, als er ausrief: „Der Anarchismus ist todt.“ Bis zum heutigen Tage hat der Anarchismus nur als ein Princip existirt, und Herr Grinnell hat nicht die Macht, irgend ein Princip zu tödten. Sie mögen sagen, dass der Anarchismus, wie von uns definirt, nur ein yager Traum sei, jedoch wurde dieser Traum von Gotthold Ephraim Lessing, einem der drei grössten deutschen Dichter und dem berühmtesten deutschen Kritiker des letzten Jahrhunderts, geträumt. Wer ist der Mann, der die Frechheit besitzt, uns zu sagen, dass die menschliche Entwickelung ihren Höhepunkt erreicht habe? Ich weiss, dass unser Ideal weder dieses noch nächstes Jahr ausgeführt wird; aber ich weiss, dass es eines Tages in der Zukunft so genau wie möglich zur Ausführung gelangen wird.

MICHAEL SCHWAB.

Führer, Majorität u. Minorität.

Henrick Ibsen (skandinavischer Schriftsteller und Dichter) sagt in „En Folkefiende“:

...Leitende Männer mag ich in der Seele nicht ausstehen — diese Menschengattung habe ich in meinem Leben kennen gelernt; sie gleichen den Ziegen in einer jungen Baumpflanzung; überall richten sie Schaden an; einem freien Mann stehen sie im Wege, wo er sich nur blicken lässt — und am besten wäre es, wir könnten sie ausrotten wie andre schädliche Insekten.

Aber ich hege den wohlthuenden Trost, dass diese Nachzügler, diese Ruinen aus einer absterbenden Gedankenwelt sich selbst ganz vorzüglich die letzte Ehre erweisen; es bedarf keiner ärztlichen Nachhilfe, um ihren tödtlichen Abgang zu beschleunigen. Und im Uebrigen bildet auch diese Gattung durchaus nicht die grösste Gefahr für die Gesellschaft. Sie ist es nicht, welche in der wirksamsten Weise unsre geistigen Lebensquellen vergiftet und den Boden unter uns verpestet; diese Leute sind noch keineswegs die gefährlichsten Feinde der Wahrheit und der Freiheit.

Der gefährlichste Feind der Wahrheit und der Freiheit — das ist die kompakte Majorität; ja, diese verfluchte kompakte liberale Majorität — das ist unser ärgster Feind! So, nun wisst Ihr's!

Wer anders ist es, als die grosse Mehrheit, die mich meiner Freiheit beraubt, und mir verbieten will, die Wahrheit auszusprechen.

Die Mehrheit hat niemals das Recht auf ihrer Seite, sage ich. Das ist eine jener landläufigen Gesellschaftslügen, gegen die jeder freie, denkende Mann sich auflehnen muss. Wer bildet denn die Mehrheit der Bewohner eines Landes, die Klugen oder die Dummen? Ich denke, wir sind Alle darin einig, dass die Dummen die gradezu überwältigende Majorität bilden rings um uns her auf der ganzen weiten Erde. Aber das kann doch nie und nimmer das Richtige sein, dass die Dummen über die Klugen herrschen sollen. Ja, ja, überschreien könnt Ihr mich, aber nicht widerlegen. Die Mehrheit hat die Macht — leider — aber das Recht hat sie nicht. Das Recht hab' ich und einige wenige, einzelne. Die Minderheit hat immer Recht.

Ich habe bereits bemerkt, dass ich nicht ein Wort an die kleine, engbrüstige, kurzathmige Schaar zu verschwenden gedenke, die hinter uns zurückgeblieben ist. Mit dieser hat das pulsirende Leben nichts mehr zu thun. Allein ich denke an die Wenigen, die Einzelnen unter uns, welche sich all die jungen keimenden Wahrheiten angeeignet haben. Diese Männer stehen gewissermassen draussen unter den Vorposten, die so weit vorgeschoben sind, dass die kompakte Majorität bis dahin noch nicht hat nachrücken können — und dort kämpfen sie für Wahrheiten, die noch zu jung sind im Bewusstsein der Welt, als dass sie bereits eine Mehrheit hätten für sich gewinnen können.

Ich gedenke Krieg zu führen gegen die Lüge, dass die Mehrheit im Besitz der Wahrheit sei. Was sind denn das für Wahrheiten, um welche die Majorität sich zu schaaren pflegt? Es sind die Wahrheiten, die so hoch zu Jahren gekommen, dass sie sich bereits abgelebt haben. Ist jedoch eine Wahrheit so alt geworden, so ist sie auf dem besten Wege eine Lüge zu werden. — Ja, ja, Ihr möget mir glauben oder nicht, aber die Wahrheiten sind nicht so zählebige Methusalems, wie die Menschen sich einbilden. Eine normal gebaute Wahrheit lebt — nun sagen wir: in der Regel fünfzehn, sechzehn, höchstens zwanzig Jahre; selten länger. Aber solche bejahrte Wahrheiten sind stets entsetzlich dürr und mager. Und dennoch macht sich erst dann die Mehrheit mit ihnen zu schaffen und empfiehlt sie der Menschheit als gesunde geistige Nahrung. Aber ich kann euch versichern: est ist nicht viel Nahrungsstoff in einer solchen Kost. Alle diese Majoritätswahrheiten gleichen dem überjährigen ranzigen Speck; sie sind wie verdorbner, grün angelaufener Schinken; und daher kommt all der moralische Skorbut, der rings um uns her in der Gesellschaft grassirt.

Die Wahrheiten, welche die Masse anerkennt — das sind die, für welche in den Tagen unsrer Grossväter gekämpft wurde. Wir, die jetzt lebenden Vorposten des Wahrheitskampfes, anerkennen dieselben nicht mehr, und ich glaube auch nicht, dass es irgend eine andre sichre Wahrheit giebt, als die, dass keine Gesellschaft von solchen alten, marklosen Wahrheiten gesund zu leben vermag.

Correspondenz.

Hull, den 18. Nov. 1889.

Werthe Autonomie!

Wie überall in der ganzen Welt sich das revolutionäre Proletariat versammelte, um gegen den brutalen Meuchelmord, begangen von der amerikanischen Ordnungsbestie an den edelsten Vorkämpfern des Proletariats, zu protestiren und um das Volk in immer grösseren Massen daran zu erinnern, dass dieser Faustschlag ein Schlag war, welcher von der Capitalistenklasse der Arbeiterklasse versetzt wurde, und welchen sie die Pflicht haben, mit Zinsen und Zinseszinsen zurück zu erstatten, so hatten auch wir in Hull zwei Versammlungen am 10. und 11. Nov. in unserem hübsch decorirten Clublokal arrangirt und hatten wir grosse Anstrengungen gemacht, um die Versammlungen erfolgreich zu machen. Wir hatten Tausende von Flugblättern in fast allen grösseren Fabriken, an dem Dock, in den Versammlungslokalen Fortschritt anstrebender Elemente u. s. w. verbreitet, aber leider war unser Bemühen in dieser Richtung hin ohne momentanen Erfolg, da die Engländer nur schwach vertreten waren. Doch wenn es auch in quantitativer Beziehung ein Misserfolg war, so war dies doch nicht in qualitativer der Fall, denn die Wenigen, welche da waren, waren vom revolutionären Feuer durchdrungene Arbeiter.

Ein Genosse eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache in Englisch, worauf ein anderer Genosse eine Rede in Englisch hielt und treffend erläuterte, für was und wen unsere Märtyrer kämpften und starben. Darauf ergriff ein Londoner Genosse das Wort und schilderte, für welche hohen Ziele unsere Genossen in den Tod gingen. Auch sagte er, dass der 11. November für uns nicht ein Tag der Trauer sein sollte, da doch nur die leblose Hülle uns verloren gegangen, ihr Geist aber in uns fortlebe, die Worte von August Spies „Unser Schweigen im Grabe wird mächtiger wirken, als unsere Worte gethan“, gehen mehr und mehr in Erfüllung, immer grössere Massen fühlen, dass dies Verbrechen der Herrscher ihnen und ihrer Classe galt; dann forderte er die Anwesenden dazu auf, im Geiste unserer Märtyrer weiter zu wirken und deren hohe Ideale verwirklichen zu helfen. Alles Gesagte wurde mit Enthusiasmus aufgenommen und hat hoffentlich einen dauernden Wiederhall in den Herzen der Anwesenden gefunden.

Am Abend, wohl wissend, dass unsere Londoner Genossen zu demselben Zweck versammelt seien, sandten die hiesigen Genossen ein Telegramm dorthin ab (siehe Bericht über den 11. November in voriger Nummer) und bald traf auch von unseren Londoner Genossen ein Telegramm ein, lautend: „Die Anarchisten von London wünschen der Bewegung in Hull den besten Erfolg. Die Märtyrer starben, das Princip lebt für ewig.“

Als Genosse Schmidt dies Telegramm verlas und klarlegte, wie das Streben nach gleichen Zielen steinfremde Menschen zu den intimsten Freunden mache und dass die Solidarität der Arbeiter das Grab des Volksfeindes mitsammt dem herrschenden Ausbeutungssystem sein wird, da brach die Versammlung in stürmischen Beifall aus.

Declamation und Tanz schlossen den schönen Abend, um am nächsten Tage im gleichen Sinne weitergeführt zu werden.

Genosse Schmidt hielt in Ermangelung eines englischen Redners die Festrede, sodann sprach unser Londoner Genosse. Nachdem er unserer Chicagoer Märtyrer, sowie auch unserer im Kampfe für die Menschenrechte gefallenen Genossen Kammerer, Lieske, Reinsdorf, Stellmacher u. s. w. Erwähnung gethan, ging er auf Prinzipienfragen über und illustrirte, welche Enteignung Diebstahl ist und welche nicht. Er bewies, wie derjenige Arbeiter, welcher Entbehrungen leidet, die vollste Berechtigung habe zu nehmen, wo die ihm oder seiner Classe gestohlenen Güter aufgehäuft seien, dann erläuterte er treffend, wie sich die Arbeiter daran gewöhnen müssten, selbstständig zu denken und zu handeln, und nicht nach Commando von Führern, da sich Volksführer immer zu Volksverführern und Demagogen entwickeln.

Seine Rede wurde von A bis Z als richtig und in unserem Sinne gesprochen applaudirt. Der Abend endete, wie auch der erste, in guter Stimmung und hoffen wir, dass auch dieser Same Früchte tragen und den Anfang zu einer guten Winter-Agitation bilden werde.

Mit revolutionärem Gruss

Die Genossen von Hull.

G. S.

London, 2. Dezember 1889.

Geehrte Redaktion!

Wir ersuchen um gefällige Aufnahme folgender Erklärung resp. Anzeige.

Fortwährende Streitigkeiten in der I. Sektion des Communistischen Arbeiter-Bildungsvereins, denen mehr oder weniger prinzipielle Meinungsverschiedenheit zu Grunde lag, die aber in letzter Zeit auf Persönlichkeiten hinausliefen, machten seit nahezu zwei Jahren jede Propaganda für das anarchistisch-communistische Prinzip, — ausgenommen die Expedition der „Freiheit“ — unmöglich. Während dieser langen Zeit konnte ein politischer Vortrag oder ditto Diskussion, trotz mehrfacher Anregung nicht zu Stande gebracht werden.

Dieser Zustand hat nun eine Anzahl Genossen veranlasst, aus genanntem Verein auszutreten. Von der Ueberzeugung ausgehend, dass zielbewusste Männer mit gleicher Gesinnung als unabhängige Gruppe mehr zu leisten im Stande sind, als in einem Verein, wo Meinungsverschiedenheit ein stetes Hinderniss bildet, haben sie sich zu einer Gruppe vereinigt, um nach bestem Willen und Kräften für das anarchistisch-communistische Prinzip zu wirken, was sie durch Vorträge und Diskussionen, sowie Verbreitung revolutionärer Schriften und Zeitungen zu thun gedenken.

Die Gruppe führt den Namen: „Anarchistisch-communistische Gruppe Westend“ und tagt jeden Dienstag Abend 9 Uhr im „SPREAD EAGLE“ Public-house, nächst dem Middlesex-Hospital, Mortimer Street, W.

Freunde und Gesinnungsgenossen, sowie solche, die sich mit unserm Prinzip vertraut machen wollen, sind freundlichst eingeladen.

Die Anarchistisch-communistische Gruppe Westend.

Ein Patent

gehört dem in den Arbeiterkreisen allgemein bekannten, hier in London lebenden S. D. Schriftsteller C. Kautsky und dem Redakteur der in Hamburg erscheinenden „Neuen Tischlerzeitung“, Rich. Müller. Selbige haben herausgefunden, dass die Anarchisten, und auch sogar einige sonst ganz vernünftige Sozialisten sich mit der Idee herumtragen, einen Internationalen Generalstreik hervorzurufen. Genannte Gelehrten bezeichnen dies als eine grosse Dummheit und verrückte Idee. Sie behaupten, dass wenn die gesammten Arbeiter streiken, es erstens keine Arbeiter mehr gebe, welche die Streikenden unterstützen und zweitens, dass infolge dessen schon in wenigen Tagen eine vollständige Hungersnoth ausbrechen müsste, die zur Folge hätte, dass sich die Streikenden gegen die Führer und Sozialisten wenden würden und mit einem Schlage auch gleich den Sozialismus vernichten würden. Wie diese Herren noch wagen, den Arbeitern, und besonders den vorgeschrittenen deutschen Tischlern, solchen Schwindel vorzumachen, muss einem denn doch wundern.

Auf diese Herren kann man den Spruch anwenden: „Gott schuf die Menschen ihm zum Bilde, aber sie wurden auch darnach.“

O, welche Lust Soldat zu sein.

In der bayrischen Kammer kamen am 19. November die Soldaten-Misshandlungen zur Sprache. Ein ultramontaner Abgeordneter führte in Bezug auf moralische Misshandlungen die Titulationen, welche ein Instruktions-Offizier in Ingolstadt vergangenen Herbst der sogenannten Lehrerkompagnie gegenüber gebrauchte. Die Kompagnie wurde mit folgenden Ehrennahmen ausgezeichnet: Schafskopf, Saukopf, Eselskopf, Sautroddel, wenden Sie Ihr Bischen Verstand an, wenn Sie einen haben u. s. w. Ein andere Ultramontaner sagte bezüglich physischer Misshandlungen, dass sich ein Vizefeldwebel der 12. Kompagnie des 12. Infanterie-Regimentes die schwersten Misshandlungen zu Schulden kommen liess, unter Anderem einem Soldaten heftige Schläge ins Gesicht versetzte, weil er bei der Dictirung des Namens Unterofficier das Prädicat „Herr“ vergass. Die Schläge hatten eine Verminderung des Gehörvermögens zur Folge. Ein Unterofficier des 3. Inf.-Reg. liess sich eine Reihe gröberer Schindereien zu Schulden kommen, indem er z. B. mit dem Leibriemen heftig zuschlug, mit der Riemenschnalle die Rücken bearbeitete, den Yatagan zog und darauf wiederholt äusserte: „So, jetzt können Sie sich beschweren, aber dann gratuliren Sie sich; wie Sie sich beschweren, haue ich Sie so lange mit dem Yatagan, bis Sie krumm werden.“

Der Vizewachtmeister des 5. Chevaulegers Regiments in Sargemünd, Peter Göttl liess sich von 1884 bis 1887 ungefähr ein halbes Hundert schwerer disciplinarer Vergehen und Misshandlungen von Soldaten zu Schulden kommen. Er packte die Leute bei der Gur-

gel, gab ihnen Schläge ins Gesicht, liess sie die Kniebeuge machen, bis sie sich nicht mehr zu halten wussten, gab ihnen Ohrfeigen, spuckte ihnen ins Gesicht etc. etc.

Wenn man nun diesen ultramontanen Herren sagt, dass der Mensch vom Thier abstammt, so sind sie darüber höchst entrüstet, und doch liefern ihnen die Offiziere und Unteroffiziere den besten Beweis dafür.

Auch in der „freien Republik" Frankreich geht es ähnlich, wenn nicht noch schlimmer her, wie in unserem „geliebten Vaterlande". So lesen wir in unserm Schwester-Organ „La Révolte":

Ein Kamerad, welcher in der Strafkompagnie der Insel d'Oléron steht, schreibt uns von den Abscheulichkeiten, die in diesen „glücklichen Abtheilungen" der französischen Armee vorkamen.

Er schreibt uns Folgendes, dessen Augenzenge er war:

Im Mai 1888 wurden 8 Strafsoldaten an einem vom Erdboden aus 3 Meter hohen Pfahl, die Hände auf dem Rücken durch Handschrauben und Schnüre, welche den Soldaten in's Fleisch drangen, festgebunden. Zwei Nächte mussten sie in dieser Stellung bleiben, am Morgen des zweiten Tages kamen eine Anzahl Marine-Offiziere, welche die Armen, nachdem sie sie mit Wohlgefallen betrachtet hatten, photographiren liessen. Endlich, nach all diesen Qualen, band man sie los und sandte sie zur Arbeit.

Im September 1888 mussten sich drei Strafsoldaten ebenfalls derselben Tortur unterziehen und noch mit Hinzufügung von Ketten an den Füssen, weil sie sich eines kleinen Vergehens schuldig gemacht hatten. Am nächsten Morgen bei dem Strafpeloton, die Säcke mit Steinen gefüllt, fragte einer der Soldaten den Sergant, ob er sich entfernen könne (zum W. C.), welches derselbe verneinte und den armen Soldaten noch beschimpfte. Der Kamerad stürzte sich auf ihn und versetzte ihm einen Faustschlag ins Gesicht. Mehrere Vorgesetzte feuerten, ohne jedoch Jemanden zu treffen. Der Kamerad wurde zum Tode verurtheilt, aber dann später zu 20 Jahren Haft begnadigt. Einer von den zwei andern Unglücklichen ist in Folge der wiederholten Torturen gestorben; der andere wurde ausgeschieden, um zu Hause verenden (*crever*) zu können. Ich führe Ihnen nur diese zwei Fälle an, schliesst der Kamerad seinen Brief, aber es fehlt an andern nicht. Ich werde Sie von Zeit zu Zeit auf dem Laufenden halten, und Sie werden sehen, wie diese Banditen die armen Hülflosen traktiren.

Denket an uns!

Ein Tropfen auf eine glühende Platte.

In London gab unlängst ein gewisser Philanthrop £250,000 an die Armen. Im „Commonweal" wird darüber Folgendes geschrieben: Wenn ich vom Monde aus in ein Londoner Lesezimmer gefallen wäre und eine Zeitung in die Hand genommen hätte, so hätte ich mich gefragt: „Wer sind die Armen? Sie scheinen eine sehr glückliche Sorte Menschen zu sein; da sind immer Leute, die etwas für sie thun, was sie nicht für jemand Anders thun würden. Ei, unter Anderem hat ihnen Einer £250,000 gegeben, was soll das heissen!" Da ich aber nicht vom Monde aus nach England gekommen bin, so komme ich über diese „glänzende Gabe" an die Londoner Armen ein wenig in Verlegenheit und bin mir hauptsächlich über eines sicher, dass, wenn ich der Körperschaft angehörte, um welche man so bekümmert ist, die Londoner Armen, ich würde gerne mit meinem Theil an den £250,000 speculiren und, nun, sage ein Pfund Wurst nehmen für meine Chance, und gleichzeitig möchte ich einige Fragen stellen:

1. Wie kommt der Geber an die Armen heran, damit sie seine „Gabe" erhalten?
2. Er will Häuser damit bauen, nicht wahr? Gut, wenn gebaut, wer wird in denselben wohnen und unter welchen Bedingungen?
   a) Sollen die Armen zinsfrei in denselben wohnen?
   b) Oder für Zins unter dem Marktpreis?
   c) Wenn so, welche von den Armen werden dann vorgezogen?
   d) Und wo sollen die Andern wohnen?
3. Oder ist dies am Ende eine neue Baugesellschaft, welcher der Geber sein Geld leiht?

Wenn alle diese Fragen zufriedenstellend beantwortet sind und ich bin soweit sicher, dass eine Gabe verabreicht wurde, so habe ich doch noch eine Frage zu stellen, nämlich: *Wo kam das Geld her?*

Julius Rasmussen,

der am 21. October 1885 auf den dänischen Minister-Präsidenten Estrup zwei Revolverschüsse abfeuerte und deshalb zu 14 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, ist im Gefängniss zu Horsens zum Selbstmord getrieben worden. Welcher Quälerei und Chicanen er im Gefängniss ausgesetzt war, die ihn dazu trieben, seinem Leiden ein Ende zu machen, mag Folgendes erklären: Einige Tage vor seinem Tode wurde er von einem Aufseher angeschnauzt: „Du bist ein Schurke." Rasmussen antwortete: „Ich bin kein Schurke", wofür er sofort zu harten Disciplinarstrafen verdonnert wurde.

Im Juli vorigen Jahres schrieb er an seine Schwester, dass sie ihm keine Briefe mehr senden solle, da er sich nicht für solche interessiren könne, die der Censur des Gefängniss-Inspectors unterworfen seien. Seit jener Zeit correspondirte er mit Niemand.

Leider missglückte die That des kühnen 19jährigen Mannes; der freche Tyrann Estrup kam mit dem Schrecken davon.

Dort wie überall bei solchen Gelegenheiten schrie die socialdemokratische Führer-Clique: Der Attentäter steht im Dienste der Regierung, ein Agent provocateur, ein geisteskranker Mensch u. s. w. Das geknechtete Volk aber gedenkt auch seiner, als das, was er ist: Ein Märtyrer im Befreiungskampfe der darbenden Menschheit.

Ein Wunder.

Als ein solches kann es heutzutage wohl angesehen werden, wenn es passirt, dass ein Ausbeuter für die in seinem Dienste stehenden Arbeiter zur Verantwortung gezogen wird. Solches hat sich aber in der That erst vor einigen Tagen ereignet. Wir lesen nämlich in der Bourgeoispresse:

Antwerpen, 27. November. In dem Process wegen der am 6. September d. J. erfolgten Explosion der Corvilain'schen Patronenfabrik hat das Zuchtpolizeigericht den Eigenthümer der Fabrik, Corvilain, zu 4½ Jahren und den Director derselben, Delaunay, zu 1½ Jahren Gefängniss verurtheilt. Ausserdem wurde gegen dieselben unter Verurtheilung in die Kosten auf Zahlung einer Entschädigungssumme von 12,000 Francs erkannt.

Die Herren haben jedenfalls nicht genug „geschmiert".

Der herannahende Krach.

Leider giebt es immer noch viele Arbeiter, die, wenn einmal die Geschäfte ein wenig aufblühen, glauben, die Zeiten würden sich nun dauernd bessern, und bekanntlich hatte sich ja auch die Industrie seit den letzten zwei Jahren wieder ein wenig emporgeschwungen. Wie aber die sog. „Glanzperiode" wenigstens in Deutschland ihrem Ende naht, — was uns wieder neue Hoffnung auf eine baldige Aenderung der Dinge giebt, geht aus der folgenden Notiz aus einer Berliner Zeitung hervor:

Ein grosser Häuserkrach steht in der That, wie wir von unterrichteter Seite hören, früher oder später bevor. Den Reflectanten auf Gebäude wird selbst von Häuserspeculanten abgerathen, jetzt Häuser zu erwerben.

Es sollen am verflossenen Sonnabend nicht weniger wie 150 Rohbauten wegen nicht erhaltener weiterer Baugelder zum Stillstand gebracht worden sein. Es sind jetzt grosse Häuser in Menge zum Verkauf, mit 1000 Mark Anzahlung angeboten.

Der belgische Lockspitzel Pourbaix,

sowie Rouhette, welcher, wie es scheint, jenem als willenloses Werkzeug diente, wurden Beide der Betheiligung an Dynamitanschlägen für schuldig befunden und jeder derselben zu 2 Jahren Gefängniss, 100 Fr. Geldstrafe und zu den Prozesskosten verurtheilt. Von der Spitzelei wurden Beide freigesprochen, wahrscheinlich auf höhern Befehl.

Der Elberfelder Sozialistenprozess

ist nun in seinem letzten Stadium. Wie wir aus den Gerichtsverhandlungen sehen, fehlt es nicht an Zeugenbeeinflussungen von Seiten der Staatsanwaltschaft. Gleichzeitig sehen wir aber auch, dass die Behauptung der Sozialdemokraten, bei den Anarchisten könnten sich die Spitzel besser einnisten wie bei ihnen, falsch ist; denn dort wimmelt es nur so von „Vertrauensleuten".

Wegen Geheimbündelei

wurden der Maurer Wilhelm Ganschow, der Töpfer Hermann Tappart und der Tischler Rudolf Richter in Berlin zu je 6 Monaten Gefängniss verurtheilt. Der Steinträger Fr. Noack, ebendaselbst, erhielt wegen demselben „Verbrechen" 4 Monate zudiktirt.

Italien.

Der Wahlschwindel hat während den letzten Monaten ganz Italien in Aufregung erhalten. Im Ganzen hat man wahrgenommen, dass eine grosse Anzahl Stimmberechtigter sich der Abstimmung enthielten, was uns klar beweist, dass das Volk endlich genug hat von diesem Rummel. Unsere Genossen von Mailand, Genua und Livourne haben ein Wahlenthaltungs-Manifest erlassen und liessen in allen Städten Italiens Placate anschlagen, zum grossen Aerger der ehrgeizigen am Ruder stehenden Demokraten und Socialisten.

Die Arbeiterpartei und die geduldeten Sozialisten haben eine glänzende Niederlage erlitten. In der Romagna schlossen sie sich triumphirend den Republikanern an.

Man fängt an, Reclame für die Arbeiter-Börse zu machen.

In Rom wurden 17 Anarchisten verhaftet, weil sie den Gedenktag der Chicagoer Märtyrer feierten. In Mailand sitzen 26 Anarchisten wegen einem anarchistischen Manifest seit 7 Monaten im Gefängniss. Sie waren beschuldigt eine „Verbindung von Verbrechern" gebildet zu haben.

Das Elend, welches für diesen Winter bevorsteht, ist schrecklich. Die Ernte war sehr schlecht; 2000 Auswanderer sind dieser Tage nach Amerika ausgewandert und die Zeitungen bringen schon überall stattfindende Aufstände.

Vor uns liegt ein kleines Büchlein betitelt „Gesänge für Sozialisten" von William Morris, herausgegeben von dem bekannten Dichter des „Sturm", John Henry Mackay. In seiner Vorbemerkung sagt er, dass sich mancher Leser seines „Sturm" fragen würde, wie er, der Individualist, welcher gleich feindlich den ungeheuerlichen Ordnungszuständen der Gegenwart, wie den freiheitsmörderischen Zukunftsbildungen des Sozialismus gegenübersteht, dazu komme, kommunistische Gedichte für „Sozialisten" herauszugeben. „Meine Feinde wie meine Freunde würden sich irren, wollten sie hierin eine Bekehrung zu ihrem Glauben erblicken. Ich habe mich nie bekehrt. Und ich glaube an nichts."

Wir meinen, dass ein Mensch, der für Wahrheit kämpft, das Edle und Gute nimmt, wo er es findet und dasselbe verbreitet wie und wo er kann. Deshalb, lieber Freund, mache nur noch viele „Sturm" und helfe uns mit Deinen Fäusten an den Fesseln hämmern bis sie zerbrochen zu unsern Füssen liegen.

Wir können vorliegendes Büchlein allen Freunden nur aufs Herzlichste empfehlen und sind gerne bereit, Bestellungen auf dasselbe entgegenzunehmen. Im Nachfolgenden bringen wir eines der betreffenden Gedichte:

Kein Herr.

(Uebersetzt von John Henry Mackay).

Melodie: „The Hardy Norseman".

Spricht Mann zu Mann: Es hörten wir,
Dass uns kein Herr thut noth
Auf dieser unserer Erde hier,
Zu ernten unser Brod.
Die Sklaverei ist fortgefegt,
Wir sind geschmiedet ein,
Weil Jeder, der die Kette trägt,
Baut auf das Haus der Pein.

Und wir, wir sollten — seufzend ach! —,
Beklemmt, voll Furcht dasteh'n,
Und unser Leben, früh schon schwach,
Vom Tod umarmt hier seh'n?
Nein! rufet laut und ohne Scheu:
Wir Wenigen sind genug!
Steht auf! Die Hoffnung ist uns treu,
Entgegen unserm Fluch.

Sie wächst und wächst — wer ist die Schaar?
Wir, schwach und unbegehrt?
Wer sind sie, mit den Augen klar,
Den Händen, kampfbewehrt?
Das ist das Heer, dess' Losung heisst:
„Kein Herr, ob klein, ob gross —"
Ein Schwert, das mäht, ein Licht, das gleisst,
Ein Sturm, der bald bricht los.

Briefkasten.

Genossen in Z. Warum denn aber auch gleich, in Harnisch kommen gegen notorische Verleumder wie Ihr ja selbst sagt. Wissen wir doch, dass selbst der „Geringste" von den Autonomisten sich niemals als Aushängeschild für eine „elende Spelunke" hergeben wird, wie gewisse zweifelhafte Charaktere diesen zweifelhaften Ehrenposten zwei Jahre lang inne gehabt haben. Immer vorwärts! heisst unsere Parole.

K. in A. Brief erhalten. Bald kommen, nächste Woche. Die besten Grüsse.

Auf Wunsch quittiren wir:

R—n für die „Aut." 5s. — Ueberschuss durch S. von G—ke 4s. 9d. — S. E. für Propaganda 2s. — Trotz schwarzgelber Reaktion 4s. 10d. — Berlin für die „Aut." 25 M. — B. 1 fl. — K. in A. für die „Aut." 5s.

CLUB „AUTONOMIE".

Samstag, den 9. Dezember, 4 Uhr Nachmittags, findet eine von den „Rittern der Freiheit", Berner Street, arrangirte Volksversammlung statt, zum Zweck der Verbreitung der anarchistischen Idee unter den jüdischen Proletariern im Westend. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Abends 9 Uhr Vortrag und Discussion der Gruppe „Autonomie". Alle Mitglieder sollten am Platze sein und Freunde und Bekannte mitbringen.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.